

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verapredh-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **1 Mk. 60 Pf.** Monatlich **55 Pf.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Pettzeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen **20 Pf.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 143.

Sonntag, den 16. September 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober eröffnen wir ein neues Abonnement auf den „Lübecker Volksboten“ für das vierte Quartal. Wir ersuchen alle Freunde unseres Blattes, nach Kräften für die Verbreitung des „Lübecker Volksboten“ thätig zu sein. In der heutigen Zeit, in der sich so viele falsche Freunde dem Volke nähern und für die reaktionären Bestrebungen Stimmung zu machen suchen, ist es Pflicht jedes aufklärten Mannes neue Freunde zu gewinnen. Das wirksamste Mittel ist die Presse.

In Lübeck und Umgegend vertritt nur der „Lübecker Volksbote“ die Interessen der werththätigen Bevölkerung. Der Sache der werththätigen Bevölkerung dient man daher am kräftigsten, wenn man dem „Volksboten“ neue Abonnenten zuführt. Je größer der Ausdehnungskreis unseres Blattes ist, desto stärker vermögen wir unseren Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten geltend zu machen.

Abonnements für das IV. Quartal

auf den „Lübecker Volksboten“ nebst illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ nehmen unsere Expedition, Große Altesfähre 35/37, sämtliche Auslägerinnen und die Post-Anstalten entgegen. Der Abonnementspreis beträgt **1 Mk. 60 Pf.** pro Quartal. Im Feuilleton veröffentlichen wir den Roman von Charles Dickens „Oliver Twist“. Dickens gehört zu den größten Humoristen. Im vorliegenden Romane erzählt er in bewegten, humoristisch angehauchten Worten die Lebensschicksale eines im Armenhause geborenen Knaben.

Probenummern des „Lübecker Volksboten“ werden bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksboten“.

Der Untergang des Handwerks.

Während die Angehörigen der meisten übrigen Bevölkerungsklassen, Großgrundbesitzer, Großindustrielle, Lohnarbeiter u., längst von der Nothwendigkeit überzeugt sind, durch die Bildung eigener politischer Vereine an maßgebender Stelle ihre Interessen zu vertreten, schwankt das moderne Handwerkerthum in dem blutigen „Kriege Aller gegen Alle“ hin und her, unentschieden, welcher Partei es sein Wohl anvertrauen soll. Einst im Schlepptau der sogenannten liberalen Parteien segelnd, mußte es die bittere Erfahrung machen, daß diese Freundschaft ein jähes Ende nahm, sobald es galt, die Privilegien des Kapitals und die unbeschränkte Herrschaft der freien Konkurrenz auch nur um ein Jota zu beschneiden. Man rettete sich unter die Fittiche des Zentrums, in der Hoffnung, daß dieses naturwidrige Konglomerat von Interessenvertretungen in seinem weiten Gefolge auch noch ein Plätzchen für den Kleinhandwerker übrig habe. Und die Hitze und Wachen, Viehl und Meznar gaben sich redlich Mühe, durch Erregung der kühnsten Hoffnungen ihren schwarzen Anhang aus den Reihen des Handwerkerthums zu verstärken. Zahlreiche Junungsforderungen, vorab der berüchtigte Befähigungsnachweis, wurden in die Wahlprogramme aufgenommen. Aber auch hier kam der Handwerksmann nur zu schnell zu der Ueberzeugung, daß er das Opfer schöner Wahlmanöver geworden; nun sucht er sein Heil im „Sozialismus der unarmen Kerle“, bei den Antisemiten. Diese haben es meisterhaft verstanden, zur hellen Freude unserer großen Industriellen, den Haß der Zünftler gegen die Ueberläufer Mammons von dem christlichen Kapital abzulenken und der Wuth des am Rande des Verderbens angelegten Handwerkerthums den Knochen des Judenopfers als billiges und bequemes Opfer hinzuwerfen. So sind christliches Geldprogenthum und deutscher Patriotismus gerettet, und die Unzufriedenheit einer zahlreicheren Bevölkerungsklasse ist in solche Bahnen gelenkt, die der bestehenden „Ordnung“ keine Gefahr bringen.

Doch auch dieser antisemitische Herensabbath wird ein jähes Ende nehmen. Die Zeit wird und muß kommen, wo der Kleinhandwerker zur Einsicht gelangt, daß er von allen unsern bürgerlichen Parteien genasführt worden ist und sein Heil einzig und allein im Sozialismus zu suchen hat. Der moderne Kapitalismus ist der unversöhnlichste Feind des Kleinhandwerkers. Im Zeitalter der Elektrizität und des Dampfes ist es für diesen ein Ding der Unmöglichkeit, wieder auf einen grünen Zweig zu kommen. „Wo Handwerk und Fabrik auf übrigens gleichem Boden mit einander rivalisiren“, so äußert sich Moscher, der jüngst verstorbene bürgerliche Nationalökonom, „da muß die letztere siegen. Ein Fabrikant, der ebenso viele Arbeiter und Kapitalien verwendet, wie zwanzig Handwerksmeister, kann die Arbeits- wie die Gebrauchsgliederung in viel höherem Grade vervollkommen. Einige Buchhalter, Kassierer, Mechaniker, Reisende finden sich regelmäßig nur in Fabriken; größere Experimente, auch die Benutzung der Handelskonjunktur in größerem Maßstabe sind nur ihr möglich. Weil der Fabrikant zu den höheren Klassen zählt, so pflegt er mehr Kenntnisse und Verbindungen zu haben als der Handwerker. Die Hilfe der Wissenschaft kann der Letztere gewöhnlich erst dann benutzen, wenn sie Gemeingut der zivilisirten Welt geworden ist. Der Abfall des Materials, weil er in der Fabrik massenhafter vorkommt, läßt sich hier ungleich höher verwerthen. Da der Große, eben weil er hervorrage, in seinen kreditwürdigen Eigenschaften notorischer ist als der Kleine, so kann der Fabrikant auf dem Wege des Credits seine ohnehin größeren Kapitalien noch mit einem größeren Multiplikator verstärken. Alle sogenannten Generalproduktionskosten sind beim Großbetrieb verhältnißmäßig kleiner. So wird z. B. ein großer, beständig geheizter Hochofen, der ebensoviel Eisen liefert, wie zehn kleine, weder eine zehnmal so große Fläche bedecken, oder zehnmal soviel Bausteine enthalten, noch zehnmal soviel Brennstoff verzehren, wie einer der letzteren.“

Dazu kommt, daß der Kapitalist als Kaufmann vor dem Handwerker noch viel wichtigere Vortheile voraus hat. Er kauft seine Rohstoffe und sonstigen Produktionsmittel im Großen; er überblickt den Markt vollkommener als der Handwerker, weiß besser den Zeitpunkt wahrzunehmen, wo billig zu kaufen, theuer zu verkaufen ist, und er besitzt auch die Mittel, diesen Zeitpunkt abzuwarten. Dadurch bereits ist die Ueberlegenheit des Kapitalisten über den Handwerker so groß, daß dieser nicht einmal die Konkurrenz der Hausindustrie auf allen jenen Gebieten aushalten kann, auf denen eine Massenproduktion ein Produziren für den Handel in Frage kommt. Das völlige Verschwinden des Kleinbetriebs, sagt Kautsky, ist nicht der erste, sondern der letzte Akt des Trumerspiels, das sich Untergang des Kleinbetriebs betitelt. Die erste Wirkung der Konkurrenz der kapitalistischen Produktion ist die, daß der Handwerker nach und nach alles zuseht, was sein oder seiner Vorfahren Fleiß an Wohlstand aufgehäuft. Der kleine Mann verarmt; um der Verarmung entgegen zu wirken, heißt es fleißiger sein. Die Arbeitszeit wird bis in die späte Nacht hinein ausgedehnt, Weib und Kind werden zur Erwerbsarbeit herangezogen; an Stelle der theueren erwachsenen Gesellen treten billigere Lehrlinge, deren Zahl übermäßig vermehrt wird. Und während die Arbeitszeit ausgedehnt und die Arbeitsthätigkeit zu einer fieberhaften wird, ohne Rast, ohne Pausen, sinkt die Ernährung, werden die Ausgaben für Wohnung und Kleidung immer mehr eingeschränkt. Es giebt keine jämmerlichere, elendere Existenz, als die eines Kleingewerbetreibenden, der den Konkurrenzkampf gegen den Großbetrieb führt. Nicht mit Unrecht sagt man, die Lohnarbeiter seien heute besser daran, als die Kleinmeister. Damit will man zwar nur beweisen, daß der Arbeiter kein Recht habe, unzufrieden zu sein. Aber der Pfeil, der gegen die Sozialdemokratie gerichtet war, trifft nicht sie, sondern das Privateigenthum. In der That, wenn die Besitzlosen besser daran sind, als die besitzenden Arbeiter des Kleinbetriebs, welchen Werth hat dann für diese noch das Eigenthum? Es hört auf, ihnen zu nützen, es beginnt ihnen zu schaden. Für den kleinen Mann ist sein Besitz an Produktionsmitteln aus einem Schutz vor dem Elend, ein Band geworden, das ihn ans Elend fesselt; die Wirkung des Privateigentums hat sich für ihn ins Gegentheil verkehrt. Was dem Handwerker vor hundert Jahren noch Segen brachte, bringt ihm heute Fluch.

Was ist das Schlusergebniß dieses qualvollen Ringens gegen die übermächtige Konkurrenz des Großbetriebes? Was winkt dem Handwerker als Lohn für seine „Sparsamkeit“ und seinen „Fleiß“, das heißt, daß er sich sammt Weib und Kind vernechtet, körperlich und geistig ruiniert? Der Lohn dafür ist der Bankrott, die völlige Enteignung, die Trennung von den Arbeitsmitteln, der Sturz in das Proletariat.

Der Untergang des Handwerks ist besiegelt; keine Macht der Erde ist im Stande, sich erfolgreich auf die Dauer in Widerspruch zu setzen mit den Gesetzen der ökonomischen Entwicklung. Niemand hat aber auch ein Interesse daran, die Kraft der Nation auf die Erhaltung von Zuständen zu vergeuden, deren Existenz nur mit schweren Opfern künstlich verlängert werden kann. Die Handwerker müssen einsehen lernen, daß die Sozialdemokratie es mit ihnen am ehrlichsten meint, wenn sie ihnen sagt: Alle Versprechungen, die Euch andere Parteien machen, sind leerer Schall, gegeben, um Euch deren Sonderinteressen dienstbar zu machen. Die kapitalistische Entwicklung tendirt (zielt) rücksichtslos dahin, Euch Eures Besitzes zu berauben und diese Erscheinung verschärft sich von Tag zu Tag. Nicht in den Reihen der Kapitalisten ist Euer Platz, die Ihr selber das Opfer des Kapitals seid. Auch mit der Wiederbelebung mittelalterlicher Einrichtungen ist Euch nicht zu helfen. Laßt ab von der thörichten Vorstellung, daß der jüdische Geldsack es sei, der Euer Unglück verschuldet!

Dem ganzen kapitalistischen System als solchem gelte euer Kampf! In den Reihen des Proletariats ist der Platz, von dem aus allein ihr erfolgreich für eine Verbesserung euer Lage kämpfen könnt! Erst wenn das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufgehoben ist und diese in den Gemeinbesitz der Gesellschaft übergegangen sind, wenn alle Klassengegensätze geschwunden und dem unbarmherzigen Kampfe Aller gegen Alle ein Ende gemacht ist: dann ist der Arbeit ihr goldener Boden wiedergegeben, und die Existenz jedes Handwerkers, wie jedes Mitgliedes der Gesellschaft, gesichert. Nicht in der Aufrechterhaltung eines längst veralteten Produktionssystems ist das Heil des Handwerkes zu suchen, sondern in der höchsten Entwicklung und allgemeinsten Nützlichmachung der gesammten Fortschritte auf allen Gebieten des menschlichen Lebens.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Lügen-Blum wurde bekanntlich wegen der in seinem berüchtigten Buche enthaltenen Boulanger-Lüge, die auch während des Plauer Wahlkampfes eine Rolle spielte, geblüht abgethan. Die wohlverdiente Züchtigung sucht der brave Hans nun durch Beleidigungsklagen gegen die Züchtiger wieder wett zu machen. Zunächst hat, wie der „Wähler“ mittheilt, das sozialdemokratische Wahlkomitee in Plauen eine Beleidigungs-Anklage zugefertigt erhalten. Hans Blum fordert in der Klage Gefängnißstrafe für die Mitglieder des Wahlkomitees und sechstausend Mark Privatbuße für seine angegriffene Ehre. Warten wir ab, ob die Sache so günstig für Hans Blum ausgeht, bis jetzt hat „Hänschen“ stets einen „Reinfall“ erlitten. So viel uns bekannt ist, wird man mit der Unwahrheit, die deutsche Sozialdemokratie habe Verbindung mit Boulanger gehabt, gründlich aufräumen. Der Prozeß wird also in mehr als einer Richtung interessant werden. Bis jetzt haben Xuer und Liebknecht, nach dem „Vorwärts“, noch keine Anklage erhalten. Das Material ist aber beisammen, und wird in jedem Falle gegen den und die Urheber des Nachwerks nebst patriotischen Komplizen verwandt werden. Gewissen Leuten sollen die Augen übergehen. Boulanger hat in Deutschland sehr viele und sehr gute Freunde gehabt. Und wir kennen sie, fügt der „Vorwärts“ richtig hinzu.

Mit änderer galliger Laune begiebt die „Germania“ die Liberalen und Freimaurer, die frischfröhlich zum „Kampf für die Religion“ ausziehen. Das genannte Blatt schreibt:

„Sie selbst haben keine Religion, möchten aber gern dem „keinen Mann“ die Religion als — „Zuchtmittel“ weiter nichts, erhalten — es ist unglücklich ein Crispin spricht jetzt, wo der Boden unter ihm wankt, von „der Nothwendigkeit eines Zusammengehens der bürgerlichen und der religiösen Gewalten, um das verirrte Volk auf den Weg der Gerechtigkeit und der

Der Schweinehandel verlief gut.
Zugeführt wurden 1530 Stück, davon vom Norden — Stück,
vom Süden — Stück. Preise: Verkaufsschweine schwere 54—58 M.,
leichte 54—58 M., Sauen 40—50 M. und Ferkel 52—56 M.
pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommene:

Freitag, den 14. September.

11,35 U. B. Karl Magnus, Madsen, von Wasa in 8 Tg.
12,35 U. B. Willy, Hagen, von Kopenhagen in 2 Tg.
1,20 U. B. D. Fehmar, Ehler, von Neustadt in 1 St.
2,30 U. B. Emma, Andersen, von Hüllsby in 9 Tg.
3,10 U. B. Christoph, Perold, von Apenrade in 1 Tg.
4,— U. B. D. Fris, Wallenius, von Wasa in 80 Stb.
4,50 U. B. Agneta, Ahnger, von Büne in 2 Tg.
4,50 U. B. Johanna Christine, Burmeister, von Großenbrode in 2 Tg.
6,— U. B. Aurora, Schöpfke, von Neustadt in 9 Stb.
6,20 U. B. D. Dernen, Holm, von Nysted in 6 Stb.
7,— U. B. Marie Christensen, von Kopenhagen in 2 Tg.
9,— U. B. Helene, Tebe, von Landstona in 2 Tg.

Sonnabend, den 15. September.

5,25 U. B. D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 12 Stb.
9,35 U. B. Karl Maria, Schröder, von Wismar in 1 Tg.
9,40 U. B. D. Livadia, Berndselb, von Stettin in 21 Stb.

Abgegangen:

Freitag, den 14. September.

7,30 U. B. Louise Julie, Adam, nach Burg.
7,45 U. B. D. Thor, Madsen, nach Matskov.
7,45 U. B. D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.
8,45 U. B. D. Stella, Lindberg, nach Stockholm.
Sonnabend, den 15. September.
5,15 U. B. D. Straßhund I, Meyer, nach Stettin.
6,— U. B. Von Dof, Norberg, nach Hermsdorf.
9,30 U. B. Anna Sophie, Albertson, nach Neustadt.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Bm.: 6,29 m.
W., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dana ist am 14. Sept. in Stockholm angekommen.
D. Eurova ist am 14. Sept. in Bremerhaven angekommen und nach
Bremen weitergedampft.
D. Marie Louise ist am 14. Sept. von Kotka nach Bremen ab-
gedampft.
D. Lubeca ist am 14. Sept. von Newcastle nach Grangemouth
abgedampft.

Sophienhof bei Friedland wurde im April die beraubte
Leiche des Wirtschneiders Fortuna in einem Wasserloche
gefunden. Nunmehr hat der Knecht aus Ferdinandshof,
der vor zwei Wochen auf der Wiese das Dienstmädchen
des Arztes auf roheste Weise mordete, sich auch des
Mordes am Schmitter schuldig bekannt.

Glückrow. Ein ungetreuer Knecht. In städiger
Sigung wurde von der Ferienstrafkammer der Amts-
gerichts-Sekretär Schag-Goldberg wegen Untreue, Unter-
schlagung und Betruges von in Summa 32000 Mark
zu 4 Jahren Gefängniß, 2 Jahren Ehrverlust und den
Kosten verurtheilt.

Marktbericht.

Butter Holst. 115 Pfg., Mehl 110 Pfg. per Pfd. Schinken per
Pfd. 95 Pfg., Wurst per Pfund 110 Pfg., Eier 9 Stück 60 Pfg.,
Hühner per Stück 120 Pfg., Enten per Stück 220 Pfg., Kühen per
Stück 70 Pfg., Tauben per Stück 40 Pfg., Schweinshopf per Pfd
50 Pfg., Speck per Pfd. — Pfg., Kartoffeln per 10 Liter 45 und
— Pfg.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 14. September 1894.

Butter.

I. Qualität	M. 101—103
II. do.	95—98
Abfallende und ältere Waare	85—90
Schleswig-Holst. Bauernbutter	70—80
Galizische und ähnliche	78—82
Finnländische Sommerbutter	82—84
Amerikanische Waare	68—75
Margarine	40—65

Schmalz.

Hamburger Floschenbutter	68—75
do. Schlachterschmalz	58—64
Amerikanische Marken unverzollt	35—47
Amerikanisches Eimerbutter verzollt	50—54
do. raffiniertes Schmalz do. pr. 1/2 Lo.	52—58

Schinken.

Schlachterschinken	M. 88—90
Holst. Bauernschinken	—
Westfäl. Rindschmitt	98—102
Oldeuburger Langschmitt	95—100
Amerikanischer unverzollt	78—80

er Wellagte krankheitshalber nicht erschienen ist, wird ein neuer
in anberaumt. — Auf Aufhebung des Lehrvertrages klagen
Vater und Vormund des Stellmacherlehrlings Wilhelm E.
den Stellmachermeister D. von hier. In der Begründung
die Auflösung des Lehrvertrages werden von dem Vater
Lehrlings angegeben; auch soll der erstere den Lehrling eines
Jahres geschlagen haben. Der Meister wünscht, weil der Lehrling
im dritten Jahre lernt, die Fortsetzung des Lehrverhältnisses.
den Verhandlungen ergibt sich, daß die Neuherungen, welche
seiten des Lehrmeisters gefallen sind, nur verfehlt verstanden
es sind Neuherungen gewesen, wie sie jeder Lehrmeister
thun darf, um den Lehrling anzuspornen. Der Schlichter, den
Lehrling von seinem Meister bekommen hat, kann nicht als
handlung im Sinne des § 128 der Gewerbeordnung angesehen
en. Das Gewerbegericht erkennt aus diesen Gründen auf
Bekuhung des Lehrverhältnisses.

Obesloe. In der Nacht zum Donnerstag brannte an
Pölsche'ser Chaussee die Feldschmiede des Bautechnikers
Obesloe-Hagenower Bahn nieder. Außer den in
elben befindlichen Geräthen verbrannten auch mehrere
Del, in Folge dessen der Feuerschein weithin sicht-
bar.

Hamburg. Der frühere Geschäftsführer der Vereins-
erei, Franz Lauffötter, protestirt in einem im „Echo“
gedruckten Schreiben energisch dagegen, Unterschlagungen
angen zu haben. Er hat vielmehr sein eigenes Ver-
gen zugelegt. Seine Reise nach Holland hat er ledig-
seiner Krankheit halber unternommen.

Wilhelmsburg. Stahlfabrikarbeiter. Zwei
Kradfahrer, welche allsonntäglich auf ihren Radeln
Sflüge in die Umgebungen machen, besuchten am Sonntag
Lühe. Auf dem Rückwege, wo es bereits dunkelte,
r einer der Fahrer plötzlich verschwunden, und zu
dem Schrecken sah sein Gefährte, daß er bis an den
ts im Sumpf steckte. Hof und Reiter wurden auch
sichtlich aus der misslichen Lage befreit, und nachdem
n sich im nächsten Gasthause von dem Schrecken
olt und gehdrig gestärkt hatte, die Fahrt fortgesetzt.
er „gute Anzug“ soll am andern Morgen einen trost-
en Anblick gewährt haben.
(N. F.)
Moskau. Doppelmörder. Auf dem Felde zu

Für den Inhalt der Inserate übernimmt
Redaktion dem Publikum gegenüber
chans keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden
Söhnchens wurden erfreut
G. Bagemühl und Frau.
Schwartau den 14. September 1894.

Verkäufe und Kauf-Gesuche.

Cigarren-Handel.

Haus in der Stadt, worin ob. Handel
te. wird, soll schnell f. d. bill. Preis von
1000 Mk. verkauft werden durch
Johs. Fischborn, Mühlenstraße 83.

zu verkaufen ein neuerbautes Haus
am Burgthor, enthaltend Souverain: 2 Keller,
Waschküche; Parterre: 2 Zimmer, 1 Küche;
Etage: 2 Zimmer, 1 Küche; Vor- und Hinter-
garten. Preis 5600 Mark, Anzahlung circa
1000 Mark.
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein geräumiges Haus, passend für
Büro sowie jeden Geschäftsmann, unmittelbare
an der Schwartauer (Neufeld) soll unter günstigen
Bedingungen verkauft werden. Offerten erbeten
an **N. K. postlagernd Schwartau.**

Billig zu verkaufen:
Ein Sopha-Lisch und Eschbrant.
Langer Lohberg 7.
Zu besichtigen Nachmittags.

Sicherheitszündhölzer, a Packet 10 Pf.
C. F. Alm, Drogist,
Hofstraße 18, Mörslinger Allee 9 a.

Vermietungen und Mieth-Gesuche.

Ein Logis zu vermieten.
Wienlandstraße 2 a, part.

Zu sofort ein gutes Logis mit voller Be-
stimmung für einen jungen Mann bei
Ernst Klompau, Gr. Petersstraße 8, 2. St.
Wienlandstraße 9 a.
heiß. Logis. Hinterhaus (b. Windenplatz)
Ein möbliertes Zimmer an 1 Herrn oder
Damen zu sofort oder später zu vermieten.
Zänkenhagen 5.

Stellen-Angebote und Gesuche.

Gesucht ein Laufmädchen.
Berdermarkt 12.

Eine Haushälterin sucht Stellung bei einem
anzelnen Herrn oder Wittwer ohne Kinder.
Näheres Kleine Gröpelgrube 12.

Gesucht für einen kräftigen jungen Mann
Stellung als Bote, Arbeiter oder dergl.
Näheres Cronsförder Allee 109, 2 St.

Vermischtes.

Frau Maria Bieler, Hebamme
Friedenstraße 25, Parterre.

Unserem Freunde Herrn **Christian Wolf**
zu seinem heutigen 28. Geburtstag die herz-
lichsten Glückwünsche.

Mehrere alte Freunde,
zu seinem heutigen Geburts-
tage ein Hoch!
M. K. K. E. L. H.

Johs. Fick, Auctionator, Engelsgr. 43/17,
Dornstraße 15, empfiehlt sich zum Abhalten
von Auctionen. Auf Wunsch Voranschauung.
Abrechnung sofort.

An- und Verkauf von geragene und
neuen Kleidungs-
stücken zu billigen Preisen.
F. Hagedorn, Markesgrube 51.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

**Vereinigung der Maler,
Lackirer u. v. Ber. Deutschl.**
(Filiale Lübeck).

Versammlung
am Montag den 17. September,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei **Leecke, Lederstraße 3.**
Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Friedrich.
 2. Besprechung über die Frauenarbeit in der
Lackirerbranche.
 3. Wahlen.
- Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist not-
wendig.
Die Filialverwaltung.

Club Fidelitas.

General-Versammlung
am Montag den 17. Septbr.,
Abends 9 Uhr,
im Club-Lokal.
T.O.: Abrechnung der Sterbekasse für
Männer und Frauen; der Vergnügungskasse und
Unterstützungskasse. Vorstandswahl. Anträge.
Verschiedenes. **Der Vorstand.**

**Verband der Buchbinder, Leder-,
Galanterie-Arbeiter und verwandter
Berufsgenossen Deutschlands.**
Zahlstelle Lübeck.

Stiftungsfest verb. mit Ball
am Donnerstag den 27. Septbr. 1894
im **Berliner Hof.**
Abendöffnung 1/28 Uhr. Auf. 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt:

Herren 50 Pfg., wofür eine Dame frei.
Einzeln Damen 25 Pfg.
Karten sind im Vorverkauf bei Herrn Neu-
mann, „Berliner Hof“ sowie bei den Mitgliedern
zu haben.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Das Comité.
Von heute ab findet jeden Sonntag Nachmittag
von 4—10 1/2 Uhr

Unterhaltungs-Musik

bei freiem Entree in meinem Restaurant statt,
wozu freundlichst einladet
J. Kähler, Krepelsdorf.
Ferner empfehle noch meine Kegelbahn,
Scheibentisch, sowie Billards zur gefälligen
Benutzung.

**Arbeiter-
Turn-Verein.**
Turngang
nach
Schwartau, Reusefeld, Stokelsdorf
am Sonntag den 16. Septbr.
Abmarsch Nachmittags 2 Uhr vom Lindenplatz.
Der Turnwart.

Stokelsdorf.
„Hôtel Stadt Kiel“
Montag den 17. September
(Stokelsdorfer Markt)
Große Tanz-Musik.
Hierzu ladet ergebenst ein
F. Hutzfeldt,

Zur neuen Lohmühle.
Am Sonntag den 16. Septbr.
Großes Crutebier.
Um 10 Uhr: Polonaise mit Scherzgewinnen.
Hierzu ladet ergebenst ein
Frau Erdmann und H. Jaussen.

Einladung zum
Stiftungs-Fest
des
Bereins deutscher Schuhmacher
(Zahlstelle Lübeck)
am Sonntag den 23. Septbr. 1894
im Lokale
des Herrn **Frahn, Concordia-Garten.**
Anfang 4 Uhr.
Entree für Herren 50 Pfg., Damen frei.
Das Fest-Comité.

Tivoli.
Sonntag den 16. September 1894
Kein amerikanischer Humbug.
Unwiderstehlich leichtes Gast-
spiel des modernen **Herkules**
Bernh. Leitner
in seinen wirklich Stannen erregenden,
unglaublichen Kraftproduktionen.
U. A. trägt derselbe auf seiner Brust
eine 3 Ctr. schwere Brücke, auf welcher sich
2 leb. Pferde nebst Reiter befinden.
Außerdem Concert u. Vorstellung
Eine Ringkamp-Parodie,
höchst komische Soloscene des Hrn. Leopold.
Anfang 8 Uhr.
Entree: Fremdenloge 1,50 Mk., num.
Parquet u. Loge 1 Mk., Saal 60 Pf.
Vorverkauf 50 Pf.
Die Produktionen des Herrn **Leitner**
wurden in der „Leipz. Ill. Ztg.“ eingehend
behandelt und durch Original-Illustrationen
zur Anschauung gebracht. Nr. 2632. 9/12 98.

Wilhelm's Hof.
Sonntag den 16. September:
Thé-dansant.

Club „Frisch Auf“
Ball
am Sonntag den 16. Septbr. 1894
in der
Wakenitz-Bellevue.
Anfang 5 Uhr. Entree 50 Pf. Damen frei.
Der Vorstand.

Ball
der
jämmtlichen Bierfahrer
am Dienstag den 18. Septbr.
in der **Friedrich-Franz-Halle.**
Anfang 7 Uhr. Ende Morgens.
Eintritt 1 Mk. Hierzu laden ergebenst ein
die **Schaffer W. H. F. K.**

Gesang-Verein
„Vorwärts“.
Sozialer Abend
am Sonntag den 16. September
im Lokale des Hrn. Griesbach (Adlers-
horst.)
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintrittskarte 50 Pfg., eine Dame frei.
Mitgliedskarten sind vorzulegen.
Das Comité.

Gesang-Verein
„Eintracht“
Sozialer Abend
am Sonntag den 16. Septbr.
im „**Concordia-Garten**“
Anfang 5 Uhr. — Eintritt 50 Pf.
Mitgliedskarten sind vorzulegen.
Das Fest-Comité.

Travemünde.
Einladung zum
Musiker-Abschieds-Ball
Großes Orchester
(Gleich- und Streich-Musik)
am Sonntag den 16. Septbr. 1894
im Lokale des Herrn
Ludw. Carstens (Centralhalle).
Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.
Das Comité.

Louisenlust.
Heute Sonntag:
Grosse Tanzmusik.
H. Claudius.

Sämmtliche Neuheiten in Kleiderstoffen
für die Herbst- und Wintersaison empfiehlt zu bekannten billigsten Preisen

L. Duve,
Große Burgstraße 3

Garnirte Damen- u. Kinderhüte

Fortwährende Ausstellung

von circa 1000 Stück Filz-Hüten

nach der neuesten Mode sauber und hübsch aufgarnirt von 75 Pfg. an. Desgleichen

Sammt-Capotten

in allen schönen und modernen Farbenzusammenstellungen, mit Bindeband von 1,50 Mk. an.

Größte und billigste Bezugsquelle für sämtliche Putzartikel.

„Zur Auswahl“

Nur ganz allein 41 Breitestraße 41 Nur ganz allein.

Hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich das
**Woll- und
Holländischwaaren-Geschäft**
des Herrn **Reuter**, Arminstraße 12
übernommen habe und bitte das meinem Vor-
gänger geschenkte Vertrauen auf mich übertragen
zu wollen. Gute und reelle Waare führend,
zeichne Hochachtungsvoll
G. Müller, Arminstraße 11 f.

Echte
krumpffreie Flanelle,
gestreifte Nothflanelle
sowie
Normal-Unterzeuge
in allen Größen vorräthig,
empfiehlt zu besonders billigen Preisen
Paul Göttmann,
Holtzenstraße 17.

Erstes Special-Reste-Geschäft

von **Louis Grand, Lübeck**

1. Etage

33 Breitestraße 33

1. Etage

im Hause der „Bavaria“
offerirt zum bevorstehenden Wohnungswechsel

Gardinen-Reste in grösster Auswahl.
Restbestände in Teppichen, Bettvorlagen, Tischdecken

außergewöhnlich billigen Preisen.

Umtausch bereitwilligst gestattet.

Einsegel.

Heute Sonntag:
Gr. Tanzmusik.
Um 9 Uhr und um 11 Uhr:
Quadrille.
Heinr. v. Hartz.

COLOSSEUM.

Wiener Parquet-Fußboden in beiden
Sälen.
Morgen
Sonntag: **Tanz.**
Um 9 und
11 Uhr: **Quadrille.**
Tanz-Abonnement
bis 12 Uhr 60 Pfg.
W. Dassler.

Waisenhof

Jeden Sonntag:
Tanzmusik
wozu freundlichst einlabet **A. Brey.**
Otto Gennburg's Restaurant,
Bekkergrube 44.
Sonntag und Sonntag:
Gr. Unterhaltungsmusik
ausgeführt vom
Pianisten Herrn **Kissmann** aus Hamburg.
Eintritt frei. — Anfang 7 Uhr.

Zoologischer Garten, LÜBECK.

Sonntag,
d. 16. Septbr. **Großes Concert.** Entree 30 Pf.,
Kinder 15 Pf.

Concert-Haus „Flora“.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. F. Grammerstorf.

Berliner Hof.

Sonntag, 16. Septbr. 1894:
Große Tanzmusik.
Auf. 4 Uhr. A. W. Neumann.
Eintritt frei.

Central-Hallen.

Jeden Sonntag **Tanz** in beiden
Sälen.
Wintergarten, Parquetboden.
Tanz bis 12 Uhr 60 Pf. Johs. Dürkop.

Hansa-Halle.

Sonntag den 16. Septbr.:
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Abonnem. 60 Pf.

Ton-Halle.

Heute und folgende Tage:
Gr. Concert der Wiener Damentapelle
(7 Damen, 3 Herren)
unter Leitung des Herrn Kapellmeister **Richter W. Hüsgen.**
Ergebniß **Carl Stapelfeldt.**

Friedrich-Franz-Ha

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr.
F. Hols

Stehr's Etablissem

Heute: **Tanz.**
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 U
Abonnement 60 Pfg.

Stadttheater in Lübe

Das auf der Rundreise durch Deutschland
findliche berühmte Opern-Orchester vom
Teatro della Scala
62 Künstler in Mailand 62 Künstler

einmaligen Concer

Dirigent: Maestro Cav. **Giulio Gialdino**
wurde von unterzeichneter Direction auch zu
für Lübeck verpflichtet und wird dasselbe
Sonntagabend den 6. October c
Abends 7 1/2 Uhr.
im Colosseum

Preise der Plätze im Vorverka

bei **F. W. Kaibel:**
1. Saal 3 Mk., 2. Saal 2 Mk., Stehplatz 1
Abends: 1. Saal 4 Mk., 2. Saal 3 Mk.
Lübeck, 15. September 1894.
Die Direction
des Lübecker Stadttheater

Bauer und die Sozialdemokratie.*)

Von einem praktischen Landwirth.

Durch einen mehrjährigen Aufenthalt in England und allerlei Zufälle bin ich zum Studium sozialistischer Lehren veranlaßt worden und seit längerer Zeit wieder in der bayerischen Heimath befindlich, habe ich mich aus der Ueberzeugung der sozialdemokratischen Partei angeschlossen. Nicht mehr jung genug und auch nicht gewandt genug, um die mündliche Agitation zu betreiben, will ich doch hin und wieder meine Gedanken über die Lage des kleinen und mittleren Bauers zu Papier bringen, so gut das ein Landmann, der Sommers über und auch im großen Theil des Winters hart zu arbeiten hat und dem eigentlich nur die Winterabende zu Gebot stehen, um sich mit der literarischen Litteratur und besonders mit dem, was über landwirthschaftliche und speziell kleinbäuerliche Verhältnisse bringt, beschäftigen zu können. Das war jetzt nun gerade nicht viel, und erst seit das neue Wochenblatt „Der Sozialdemokrat“ erscheint, finden sich öfters dankenswerthe Aufsätze. Ueberhaupt wird es mir sehr lieb sein, wenn die Sozialdemokratie sich auch durch die Zeitungsblätter und Schriften mehr um die Landbevölkerung kümmert, weil viele Bauern, wenn sie durch geeignete Aufklärungen aufgeklärt sind (was besser wirkt wie Versammlungen), gute Parteimitglieder werden. Denn mit dem Bauern geht es von Tag zu Tag mehr bergab, er wird durch die kapitalistische Entwicklung zu Boden gedrückt, der Tag ist nicht mehr fern, wo er mit dem Arbeiter in Reih' und Glied im politischen Kampfe stehen wird.

Ich selbst besitze ein Gütlein von 22 Tagwerk, auf dem ich keine Schulden mehr habe (in Folge des unglücklichen Zufalls einer Erbschaft) und bewirtschafte es durch meine und meine Familie Arbeit und mit dem Dienstboten. Durch den Nebenbetrieb von Viehhaltung (mit Stallfütterung wie überhaupt in Unterfranken) können wir uns bei mäßigen Lebensansprüchen und bei guter Arbeitsleistung, wie man sie in der Fabrik auch heute fordert, über Wasser. Als mein ältester Sohn zum Militär einrücken mußte und also ein Dienstverpflichteter mehr nöthig wurde, hatte ich draufzuzahlen, wie auch jetzt, und besonders im vorigen Jahre bei der Kriemhild (an deren Folgen wir noch jetzt leiden) das bringen der verschiedensten Steuern und Versicherungsbeiträge sehr sauer wurde. Die größte Zahl der Bauern zu Lande geht aber durch die großen Schuldzinsen in die Armut bei aller Plackerei und Arbeit und die meisten Kleinrentner müssen Tagelöhnerarbeit nebenbei verdienen oder Arbeit in der Fabrik suchen, um das nackte Leben zu fristen. Zum Nachdenken über die Lage haben sie keine Zeit und politisch befinden sich meistens im Centrumsbann, weswegen auch das Vergehen des Bauernbundes hier nicht so rasch vor sich

* Dieser Artikel ist von einem fränkischen Landwirth der Tagespost, zugegangen. Die einfachen, klaren Darlegungen des Aufsatzes sprechen für sich selbst und zeigen, wie die heilsame Wirkung des Sozialismus selbst in solche ländliche Kreise eindringt, durch den „Schutz des Eigentums“ gegen sie fest gepanzert zu scheitern. Der Aufsatz konnte ohne die geringste redaktionelle Veränderung zur Aufnahme gelangen. D. Red.

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreher.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Ton, den er jetzt anschlug, setzte alle in Erstaunen. Entstand eine Bewegung, als wollte die ganze Versammlung sich von den Sitzen erheben, um in helle Verwirrung auszubringen. Das war eine Sprache, die man nicht vernommen hatte. Die ganze Bourgeoisie, die mächtigen Kapitalisten der Welt hätten hier anwesend sein müssen, um von diesem alten Herrn da oben mit dem roten zusammen geschossen zu werden. Hei, wie die mitgenommen wurden! Das war ein frisches Wort, frei von Leber!

Der Polizeilieutenant hatte den Meister Dinge sagen hören, die er keinem Anderen gestattet haben würde; er sah ihn doch als gutgesinnten Patrioten, dessen Sohn den Fabrikbesitzern gehörte. Schon als er Timpes unwürdigen Aufzug sah, hielt er ihn für etwas schwach Kopfe; schließlich begann er wirklich an seinem Verstande zu zweifeln. Jetzt erhob er sich zum zweiten Male und gab dem Vorsitzenden einen wohlmeinenden Wink. Der stand ebenfalls auf, stieß Johannes an und bat abzubrechen. Timpe aber hörte nicht darauf. Er machte eine Pause, um Athem zu schöpfen und suchte in nach Worten um seinem höchsten Grimm Luft zu geben; aber er fand sie nicht. Es schien, als hätte ihn plötzlich die Sprache verlassen. Minuten lang schwieg er. Die Zuhörer wurden unruhig. Da fiel ihm ein, was Großvater so oft gesagt hatte. Die elementare Wuth der Menschen, der Jahre lang schweigen mußte, packte

geht, wie in Altbayern, wo der Bauer immer noch besser daran ist wie hier, wo ihm die Noth noch nicht so auf den Fingern brennt, wie in den Gegenden mit dem ganz zerstückelten Besitz und er deshalb noch eher im Stande ist, sich seiner Haut zu wehren. Helfen können wird ihm der Bauernbund ja auch nicht und besonders nicht der Dr. Nappinger mit seinem Grundsatz vom Sparen und von der Gottesfurcht, denn das Sparen treibt er seit Jahren bis zum Hungern und gottesfürchtig ist der Bauer auch noch genug; man hat aber noch nicht gehört oder gelesen, daß das viele Kirchenlaufen einem geholfen hätte, während die geistlichen Herren, wenn sie über den Cooperator hinaus sind, es sich schon auf dieser Welt sehr wohl sein lassen und dann ihre Hilfsgeistlichen wieder gehörig schinden, was zu der vielberühmten Christlichkeit der Herren allerdings schlecht paßt. Das wahre Christenthum verträgt sich ganz gut mit der Sozialdemokratie, und trotzdem ich überzeugter Sozialdemokrat bin, glaube ich ein ebenso guter katholischer Christ zu sein wie die Centrumsggeistlichen, die den Mund immer so voll nehmen, besonders zur Zeit der Wahlen dem Bauer alles Mögliche versprechen, aber nachher vor der Regierung kriechen, was doch schließlich nichts weiter ist als gemeiner Betrug. Darum ist auch der Bauernbund ganz gut, der die Leute wenigstens aus dem Schlaf rüttelt und sie von den Centrumsschwindlern abtreibt. Hat denn der Bauer einmal zu denken angefangen, so wird ihm nach dem gelben Bauernbündelchen nach und nach schon ein rothes sozialdemokratisches aufgehen, wenn auch bei den nächsten Wahlen noch nicht, dann doch später, weil mit den einseitigen Maßregeln des Bauernbundes nichts anzufangen ist, was sich ja herausstellen wird.

Unter den heutigen staatlichen Verhältnissen wird auch eine Verstaatlichung der Grundschuld nicht durchzuführen sein, denn die Kapitalisten, Centrumskapitalisten so gut wie Liberale, haben die Macht in den Händen und sie werden sich hüten, sich vom Staat in ihr schönes Handwerk pfuschen zu lassen, sie stecken lieber selbst die Zinsen ein, die der Bauer ihnen in harter Arbeit erschwigen muß. Die Grundschuld und der Militarismus mit seinen immer unverschämteren Anforderungen geben dem Landvolk den Rest, wie außerdem auch die Militärzeit die Bauernsöhne für das Land verdorbt und immer mehr ländliche Elemente nach der Stadt hinzieht. So wirkt in gewisser Beziehung der Militarismus schon proletarisirend auf die bäuerliche Bevölkerung und dann kommt der Umstand dazu, daß, selbst wenn der Bauernsohn wieder in die Heimatshausgemeinde kommt nach geleistetem Militärdienst, er größere Ansprüche an die Lebenshaltung mitbringt und man kann wohl sagen, das Militärlieben ist zum großen Theil daran schuld, wenn die vielgerühmte Einfachheit unserer Sitten erhöhter Sucht nach Lebensgenuss Platz gemacht hat. Das ist ja auch an und für sich nicht zu tadeln, denn die Lebenshaltung der Bauern ist heute noch miserabel genug. Hat doch der alte Dorfparfer in der Centrumsschrift: „Der Sozialdemokrat kommt“ selbst gesagt: „Was hat denn der Bauer zu thun für eine Arbeitszeit? Im Sommer 16 und 18 Stunden und nicht so viel Schoppen Bier dazu, wie die Maurer und Zimmerleute in der Stadt zu ihren 8 und 10 Stunden. Und dann, wie armselige Kost hat unser Landvolk bei schwerer Arbeit! Oft die ganze Woche kein

ihn, und seiner Sinne nicht mehr mächtig, schrie er in die Menge hinein:

„Die Schornsteine müssen gestürzt werden, denn sie verpesten die Luft... Schleift die Fabriken... zerbrecht die Maschinen“

Er kam nicht weiter. Der Polizeilieutenant setzte den Helm auf und erklärte die Versammlung für aufgelöst.

Zu gleicher Zeit erhoben tausend Gestalten sich, tausend Arme schwenkten Hüte und Mützen und eine ungeheure Beifallsalve durchbrauste gleich einem entfesselten Sturm den Saal. Hochrufe auf Timpe und die Sozialdemokratie erschallten; dann ertönte aus hundert Kehlen der Gesang der Arbeitermarzialhaise:

„Nicht fürchten wir den Feind,
Nicht die Gefahren all;
Mühn gehen wir die Bahn,
Die uns geführt das Falle.“

Mit jeder Strophe verdoppelten sich die Sänger und die Erde schien zu erzittern unter den Tritten der Massen, die mit schwerem Taktschritt dem Ausgange zuströmten, als ginge es zum Kampfplatz.

An der geöffneten Thür staute der dunkle Strom sich. Ein Trupp fremder Arbeiter war soeben im Flur angelangt und brachte die Nachricht vom Wahlsiege. Ein donnerndes Geheuch auf den neuen Abgeordneten durchbrach den Gesang und setzte sich bis auf Hof und Straße fort. Zahlreiche Schutzleute erschienen wie aus der Erde gewachsen; Rufe zu Ordnung ertönten, Gelächter war die Antwort; und erst allmählig wie der verhallende Donner eines schweren Wetters legte sich die Aufregung der erhitzten Menge.

Timpe stand noch immer wie versteinert auf dem Podium. Der Vorsitzende redete auf ihn ein, machte ihm Vorwürfe; er hörte nicht. Dann richtete der Polizei-

Fleisch.“ Aber die erhöhten Lebensbedürfnisse hatten leider nicht auch eine Erhöhung der Rentabilität des Bodens zur Folge, sondern im Gegentheil, diese fällt immer mehr, was ja in der auch immer steigenden Bodenbelastung zum Ausdruck kommt.

Aber auch in einer anderen Hinsicht übt noch der Militarismus eine Wirkung aus, von der sich die Macht-haber und Kapitalisten nichts im Traum einfallen lassen. Die Burschen, wenn sie vom Militärdienst heim kommen, bringen nämlich sozialdemokratische Gedanken mit, weil Gedanken in den Kasernen umgehen. Sie wissen ganz gut, daß die Parteiblätter alle Soldatenschildereien brandmarken und die Soldaten davor in Schutz nehmen und so verbreitet der Militarismus den Sozialismus wider Willen auf dem Lande.

Viel Beifall hat auch das Auftreten im Landtag sich bei den Bauern erworben und die Rede v. Bollmar's vom 24. Oktober zu den Anträgen des Dr. Jäger, welche bei uns verbreitet wurde, hat Manchem die Augen aufgemacht. Es wäre zu wünschen, daß diese Schrift in noch viel mehr Exemplaren verbreitet würde (Wird gesehen! Red.) und Ähnliches in so klarer, überzeugender Weise geschrieben würde.

Vor Allen aber, und damit will ich für heute schließen, scheint mir eine Ausgabe des Parteiprogramms mit Erläuterungen für den Bauernstand nützlich zu sein. Der zweite Theil des Programms enthält so Vieles, was dem Bauern mit einigen Bemerkungen klar zu machen ist, daß dieses gezeichnet sollte, um ihm zu beweisen, daß keine Partei so folgerichtig und zielbewußt für das gesammte darniedergedrückte Volk eintritt, als die Sozialdemokratie. Ich will nur erwähnen die Punkte 1) Allgemeines Wahl- und Stimmrecht u. 2) Gesetzgebung durch das Volk, Selbstverwaltung im Reich, Staat, Provinz und Gemeinde. 3) Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit (also Abschaffung des Militarismus!) u. 4) Erklärung der Religion als Privatsache (so daß die Geistlichen nichts mehr in die Politik hineinzureden haben oder vielmehr das Christenthum nicht zur Unterdrückung des Volkswohles gemißbraucht werden kann). 5) Die Unentgeltlichkeit des Unterrichts u. 6) Die Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und des Rechtsbestandes. Rechtspflege durch vom Volk gewählte Richter (und nicht durch gelehrte Juristen, die von den Bedürfnissen und Leiden des Volkes nichts wissen). 7) Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel. Unentgeltlichkeit der Todtenbestattung. — Wie schwer es dem Bauer z. B. wird, die Mittel für Doktor und Apotheker zu beschaffen und weswegen er oft erst den umständlichen Weg zum Doktor macht, wenn es schon zu spät ist, das weiß Jeder, der die Verhältnisse auf dem Lande kennt.

Solche Forderungen verfehlet aber nur die Sozialdemokratie, und sie muß sich daher auch befehligen, sie dem Bauernvolke klar zu machen in einem volkstümlich ohne Fremdwörter verfaßten Schriftchen und in nicht zu kleinem Druck, weil der Bauer, wenn er Winters mit seiner schlechten Lampe liest, von dem kleinen Druck nichts wissen will. Wenn die Landleute erst alle wüßten, was die Sozialdemokraten eigentlich wollen, so würden sie sich nicht mehr von den Geistlichen verkehren lassen, sondern in noch viel größerer Zahl wie bisher in das Lager der Sozialdemokratie übergehen.

lieutenant einige Fragen an ihn; er beantwortete sie mechanisch. Die Leute um ihn herum verließen ihn, aber noch immer lehnte er an Tische. Gefühllos wie ein Nachtwandler stieg er die Stufen hinab. Da sah er seinen Sohn, wie er zögernd mit seinem Begleiter stehen blieb, auf ihn blickte, dann aber die Wand entlang der Thür zuschritt. Den Meister packte ein Schwindel. In seinem Hirn begann es zu kreisen, die Menschen standen auf den Köpfen, die Lichter führten einen tollen Tanz auf und zuletzt drehte der ganze Saal sich um ihn herum. Er schloß die Augen...

Er hielt plötzlich seinen Sohn an der Kehle und zerrte ihn nieder. Die Kräfte eines Riesen schienen über ihn gekommen zu sein. Zimmer fester schlossen die Hände sich, immer bleicher und willenloser wurde sein Opfer. „Gieb mir meinen Vater wieder, hol' mir Deine Mutter zurück, Nichtswürdiger!“ schrie er mit der Stimme eines Wahnsinnigen. Eine Blutwelle schoß an seinen Augen vorüber. Soll er ihn tödten, wie man seine Seele gemordet hat? Vielleicht wäre es besser! Aber nein, nein! „Lebe, lebe und Du bist genug bestraft!“

Ein dumpfer Fall gab ihm die Besinnung wieder. Als er um sich blickte, fand er, daß er im halbdunklen Saal auf einem Stuhl saß. Er sah weder seinen Sohn noch die Hunderte, die ihn umringt hatten. Also war alles nur ein toller Spuß gewesen! Der Schweiß perlte auf seiner Stirn, dumpf und schwer holte er Athem. Thomas Beyer stand vor ihm, hielt sein Haupt und reichte ihm ein Glas mit Wasser.

„Kommen Sie, Meister, Sie sind erregt. Es ist heiß hier drinnen, die Luft draußen wird Ihnen wohl thun,“ sagte er nach einer Weile mit weicher Stimme und faßte ihn sanft am Arm. Und so schritt er mit ihm hinaus, brachte ihn wohlbehalten in seine Wohnung, dann in's

Politische Rundschau.

Deutschland.

Endlich! Bei den „Hamburger Nachr.“ ist jetzt erst, nach fast 8 Tagen, von der „bekanntem“ Seite über die Königsberger Rede etwas eingetroffen. Darnach ist aller Groll und Haß verschwunden, die „allergerneueste Opposition“ ist ad acta gelegt, und nur eins giebt es noch: Auf zum Kampf gegen die „Umsturzparteien.“

„Verzichten wir auf den Streit über Vergangenes — so heißt es — und einwillen Unabänderliches und wenden wir uns gemeinsam den Aufgaben zu, welche die Gegenwart uns stellt, indem wir vereint in den Kampf für Religion, Sitte und Ordnung gegen die Parteien des Umsturzes hincingehen. Damit glauben wir die Deutung der kaiserlichen Rede, welche durch herabwürdigende einzelner Stellen aus dem Zusammenhange von allen denjenigen abzuschwächen gesucht wird, denen der Kampf gegen die Parteien des Umsturzes Unbehagen verursacht, richtig gestellt zu haben. Man muß der Rede des Monarchen Gewalt anthun, um zu der Auslegung zu gelangen, welche diejenigen Parteien ihr geben, die stets von einigen „Gewissensbedenkern“ besessen werden. Der Appell des Kaisers, ihn zu unterstützen in dem Kampfe, in dem mit ihm zusammen hincingehen er seine Königsberger Zuhörer angefordert hat, wird in den weitesten Kreisen des Landes ohne Rücksicht auf eine Sonderstellung des Adels begeistertem Anklang und bereitwillige Hülfe finden.“

Nachdem sich die Agrarier in ihrem stürmischen Kampfe gegen Caprivi lediglich so weit vorgewagt haben, weil sie sich von Friedrichsruh aus gestärkt fühlten, wird die elegische Mahnung: „verzichten wir“ auf sie einen doppelt niederschmetternden Eindruck machen.

Berufs- und Gewerbezahlung. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Schon seit längerer Zeit ist der Wunsch nach Hervortreten. Das Bedürfnis nach einer solchen wird nicht in Abrede zu stellen sein, wenn man bedenkt, daß seit der letzten Berufs- und Gewerbezahlung, die am 5. Juni 1882 stattfand, die gewerblichen Berufsverhältnisse sich vielfach erheblich geändert haben. Aus Nachweisungen der Berufsgenossenschaften aus der Dampfkefstatistik u. dergl. wird gefolgert, daß die im Jahrgang 1886 bis 1891 die Zahl der hauptsächlich industriellen Arbeiterschaft im ganzen Reich um 1,4 Millionen oder etwa 40 pCt. die Zahl der in der Eisenindustrie und in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter je um mehr als 100 000 und die der Bergarbeiter um nahezu 80 000 gewachsen sei. Sind diese Beobachtungen auch nur einigermaßen zutreffend, so ist es schon hieraus ersichtlich, daß von einer neuen gewerbe- und berufsstatistischen Aufnahme zum Theil vollständig neue Ergebnisse im Reich zu erwarten sind. Der Mangel an einem Ueberblick über die hierbei in Frage kommenden Verhältnisse macht sich bei dem weit zurückliegenden Zeitpunkt der letzten Aufnahme in einer Reihe von Beziehungen, sowohl bei dem Arbeiten der Gesetzgebung wie der Thätigkeit der Verwaltung, mehr und mehr fühlbar. So würde es z. B. bei den gegenwärtig schwebenden Erörterungen über die Mittel, durch welche die Landwirtschaft zu fördern sei, von Bedeutung sein, wenn man bis auf die neueste Zeit reichende Ermittlungen über das Zahlenverhältnis zwischen landwirthschaftlicher und industrieller Bevölkerung und über den Umfang und die Geschwindigkeit hätte, mit der die letztere auf Kosten der ersteren zunimmt. Auch für den weiteren Ausbau der auf dem Gebiet der Handwerkerpolitik liegenden Gesetzgebung wäre es von Werth, durch eine neue Zählung sich über die fortschreitende Entwicklung des Kleingewerbes zur Großindustrie und über das Vorhandensein handwerksmäßiger Betriebe Kenntniß zu verschaffen. Ferner läßt sich nur auf Grund einer neuen Berufszählung durch Feststellung der Zahl der versicherungspflichtigen Personen die Richtigkeit der Behauptung prüfen, daß für einen erheblichen Theil der zur Invaliditäts- und Altersversicherung verpflichteten Personen keine Beiträge ge-

Bett hinein, wartete so lange, bis er in einen tiefen Schlaf gefallen war, holte sich Decken und Betten aus dem Nebenzimmer und bereitete sich dann zu Timpe's Füßen seine Lagerstätte . . .

XX.

Unter Trümmern.

Drei Tage lang lag der Meister in einem hitzigen Fieber; noch in der ersten Nacht nach der Versammlung war es zum Ausbruch gekommen. Er phantasierte stark, führte allerlei witzige Reden, in denen Handwerk, Fabriken und Maschinen eine große Rolle spielten. Dann wieder war es sein Sohn, mit dem er in diesen bösen Träumen zu thun hatte und den er laut beim Namen rief. Marie Beyer spielte auch diesmal die Krankenwärterin; ihr Bruder aber stellte sich, sobald er entbehrlich wurde, an die Drehbank und fing an zu dreheln, daß es eine Freude war, ihm auf die Finger zu blicken. Er schien förmlich aufzuleben bei der Beschäftigung an diesem Ort, dem er so lange hatte fernbleiben müssen. Mit einem gewissen Ausdruck der Bärtlichkeit betrachtete er die Drehbank, die er Jahrzehnte hindurch getreten hatte. Und wenn er jetzt leise sein altes Lied vor sich hin summete: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage,“ so konnte man ihn für einen der glücklichsten Menschen der Erde halten.

„Na, der Meister wird sich wundern, wenn er mich hier wiederfieht,“ sagte er vor sich hin und betrachtete mit großem Behagen die Arbeit, die er bereits angefertigt hatte. „Der und mich los werden, da hat sich was!“ fuhr er fort. „Sind wir jetzt nicht zwei Genossen, die zu einander stehen müssen in Freund und Leid? . . . Ich habe ihm immer gesagt, er würde einmal anders

zählt werden. Ferner macht sich bei der Ausführung der Gewerbeordnungs-Novelle vom 1. Juni 1891 fortgesetzt das Fehlen einer neueren Berufs- und Gewerbebestatistik fühlbar, wie denn auch für andere verwaltungs- und gesetzgeberische Arbeiten neue zahlenmäßige Grundlagen nicht entbehrt werden können. Dem Bundesrath ist demgemäß von dem Stellvertreter des Reichskanzlers eine Vorlage mit dem Antrag zugegangen, in dieser Angelegenheit einen Beschluß zu fassen, in dem zugleich als Zeitpunkt für eine neue Berufs- und Gewerbezahlung der 5. Juni 1895 in Vorschlag gebracht wird.

Die Apotheken und das Geheimnittelwesen. Der schwunghafte Handel, welcher in den staatlich privilegierten Apotheken mit Geheimnitteln getrieben wird, hat jetzt einen derartigen Umfang angenommen, daß die Behörden in verschiedenen Fällen diesem Treiben entgegengetreten sind. So hat erst kürzlich der Polizeipräsident von Berlin einen Bekanntmachung erlassen, in welcher er darauf aufmerksam macht, daß der Besitzer einer hiesigen Apotheke mehrere Geheimnittel in den Handel bringt, von denen keines die versprochene Wirkungskraft besitze und deren Anwendung in den Händen von Laien sogar gefährlich erscheine. Es giebt also Apotheker, die sich nicht damit begnügen, daß die ihnen verliehene Konzession gestattet, einen ganz ungeheuren Unternehmergewinn einzubringen, die vielmehr auch zu unlauteren Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um Kunden anzulocken und auszubenten. Die große Menge glaubt, weil die Apothekenbesitzer ein Monopol für den Verkauf bestimmter Arzneien haben und ihre Geschäftsthätigkeit amtlichen Revisionen unterliegt, eine gewisse Gewähr dafür zu haben, daß die Arzneimittel und sonstigen Waaren auch wirklich zweckentsprechend hergestellt werden, und dieser Irrthum erklärt zur Genüge die Thatsache, daß viele Leute in den Apotheken für sehr theure auch solche Heilmittel kaufen, die zum Verkauf freigegeben sind und in Drogengeschäften zehnmal billiger verkauft werden. Wenn somit ein Apothekenbesitzer Geheimnittel vertreibt, so wird er im Allgemeinen auf einen viel größeren Erfolg rechnen können, als wenn ein simpler, nicht privilegierter Händler der Verkäufer ist. In Berlin selbst bemerkt man übrigens von dem Geheimnittelwesen in den Apotheken verhältnismäßig wenig, weil die Reklame für solche Mittel in Folge polizeilichen Einschreitens eine sehr beschränkte ist. Unter Anderen wird gefordert, daß die Zusammenfügung solcher Mittel in den Reklamen öffentlich bekannt gegeben wird, wodurch natürlich der Charakter eines geheimen, nur von dem Verfertiger hergestellten Mittels verloren geht. Aus diesem Grunde hüten sich auch die Geheimnittelhersteller, ihr Geheimniß hier so ohne Weiteres preiszugeben. Aber man sehe sich nur einmal die Inseratentheile von Provinzialzeitungen an, bemerkt zutreffend die „Berl. Volksztg.“, die in solchen Bezirken erscheinen, in welchen keine Polizeiverordnung der Geheimnittel-Reklame Schranken setzt! Vor Allem sind es die kleinen Amts- und Kreisblätter, die von derartigen Inseraten geradezu strotzen, denn namentlich auf dem Lande machen die Geheimnittelverkäufer das vorzüglichste Geschäft.

Oesterreich-Ungarn.

Verachtung der Arbeiter seitens der „Wissenschaft“. Ueber den Kongreß für Hygiene und Demographie bemerkt unser Bester Parteiblatt, die „Volksstimme“:

„Wenn unsere Bourgeoisie der Vorwurf gemacht wird, sie thue für die Bildung des Volkes nichts, dann bekreuzigt sie sich einige Male und schwört bei Allem, was ihr heilig ist, daß ihr nichts mehr am Herzen liegt, als gerade der Wunsch, des Volk mit der Wissenschaft bekannt zu machen. Wie ernst dies an maßgebender Stelle gemeint ist, dafür liefert ein Vorkommniß anlässlich des Kongresses für Demographie und Hygiene ein Beispiel. Für Berichterstatter wurden im Allgemeinen Theilnehmer

denken, und nun thut er es wirklich. Ob ich nicht immer Recht habe! . . . Das Gesicht, das er zuerst machte, als ich ihm unseren Stimmzettel in die Hand drückte . . . das wäre zum Malen gewesen! . . . Na, und erst die alten Philister da drinnen am Wahlstisch hätte ich sehen mögen, wie die beinahe vor Schreck vom Stuhle gefallen sind, als sie Timpe die Hand ausstrecken sahen . . . Als ob die nicht unsere Zettel ganz genau kennen! . . . Auf zehn Schritte schon riechen sie die sozialdemokratische Lunte . . . Wenn ich noch an die Rede denke, die er gehalten hat . . . wer hätte es diesem alten Kunden zugehört. Wie ein junger Gott hat er gesprochen . . . wahrhaftig er muß in den Reichstag! Solche Leute können wir gebrauchen. Nicht wahr, Spillrich?“

Er hatte sich so sehr in sein Selbstgespräch vertieft, daß er diese Frage an die Drehbank vor sich richtete, wo in früheren Zeiten der kleine Sachse ihm den Rücken zuzuhören pflegte. Als er endlich aufblickte, merkte er erst die Selbsttäuschung.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Der Sozialdemokrat, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Strasse 2).

Die Nr. 33 vom 13. September hat folgenden Inhalt: Wochenplan. — Die Wahlen in Neu-Schwaben. — Aus Bayern. — Eine „freiburgerische“ Bibelfritik. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt. — Laßallefeier.

Diskussion. — Zur Landtagitation in Mitteldeutschland. VI.: Kleinbauern und Schulzölle. Wie agitiren? — Wie Agnes Wabnitz Sozialistin ward. — Tom Kellen: Weibliches Sklaventhum. — Agrarisches. — Gewerbliches. — Sozialistisches. — Vermischtes. — Todtenliste. — Litterarisches.

farten unentgeltlich ausgegeben. Einer unserer Genossen der von Seiten unseres Bruderorgans in Stuttgart, „Schwäbischen Tagwacht“, ersucht wurde, Berichte für den Kongreß zu senden, wollte sich seine Karte, nach alle Formalitäten erfüllt waren, holen, war aber wenig erstant, vom Generalsekretär des Kongresses, Herrn Professor Dr. Kosoman Müller, zu erfahren, daß das Exekutivkomitee die Theilnehmerkarte weigert habe, da ja benanntes Blatt nur von Arbeitern gelesen werde, die ja für derlei Dinge kein Zutreten haben.

„Also ein Kongreß, der nach dem „Bester Armen Mann“ gevidnet ist, hat für die Arbeiter kein Interesse. Und diesen Ausspruch that das Exekutivkomitee, welches ausschließlich aus Männern der Wissenschaft besteht mit dem Rektor der Budapester Universität, Herrn Professor Jodor, an der Spitze. Wahrscheinlich man die Möglichkeit der Publikation unserm Bruderorgan deshalb entzog, weil man Urfrage hat, zu fürchten, daß manche Vorträge, wenn sie unter das Licht kommen, eventuell aufreizend wirken können, was ja Zweck des Kongresses nicht ist. Allerdings hätte unserem Genossen freigestanden, für 10 fl. eine Theilnehmerkarte zu erwerben, aber, sagt unser Genosse, Komödie ist ihm nicht so viel werth, da er der Ansicht ist, daß während in den Weltblättern die Berichte der „gebildeten“ Welt nicht gelesen werden, die Arbeiter sie um so aufmerksamer lesen würden, weil es sie interessirte zu sehen, wie sich die besitzende Klasse dreht und wendet um immer das zu sagen, was sie nicht denkt. Wenn die Berichterstatter der Weltblätter zum „Repräsentanten“ erhalten haben, so hätte eine solche in einer Linie dem gebührt, der die Berichte in Volkskreise bringt, die für die Wissenschaft mehr Interesse haben als die satte Bourgeoisie, die ja die Zeitungen nicht weit kennt, als der Kurszettel reicht. Man fängt so langsam auch bei uns in Ungarn, darüber klagen wir, daß die Wissenschaft der Wirkengel der heutigen Gesellschaftsordnung ist. Oder wollte man den Arbeitergeruch aus jenen Hallen bannen, die dazu herbeigeführt, eine „illustre“ Gesellschaft zu beherbergen? Und gar ist das nicht gelungen, denn einige unserer ländlichen Genossen haben den Herren mit der weissen Halsbinde und dem schwachen Rückgrat am Mittags-Vormittag in zwei Sektionen harte Nüsse zu knacken gegeben. Wie wir erfahren, sollen drei Vorträge in unserm Genossen Dr. Ellenbogen aus Wien, Dr. Zadel aus Berlin, so nach der Art von Sozialdemokraten, den Herren derbe Wahrheiten ins Gesicht sagten.“

Wien. Wie die „Neue Freie Presse“ aus Tarn meldet, wurden 21 Schüler des dortigen Lehrerseminars wegen Geheimbündelerei, Hochverraths und Majestätsbeleidigung verhaftet.

Die Königsberger Kaiserrede steht nach der Wiener „Arbeiterzeitung“ wie folgt aus:

Eine Kaiserrede.
Der deutsche Kaiser hat in Königsberg eine Rede gehalten, die von der bürgerlichen Presse — und wie wir glauben, ohne Absicht — geblüht mißverstanden wird. Kaiser Wi-

Konfisziert!
— den Krieg erklärt und sie keinen Augenblick zögern, ihn zu führen

Schweiz.

Gegen die Lotterien, auch wo sie einen scheinbar „guten“ oder gemeinnützigen Zweck verfolgen, hat die Regierung des Kantons Zürich in letzter Zeit mehrmals in bemerkenswerther Weise ausgesprochen. Anlässlich der kantonalen Gewerbeausstellung, die gegenwärtig stattfindet, war auch die Abhaltung einer Ausstellungs-Lotterie geplant worden, um, wie es in der Motivierung hieß, die Handwerker für ihre Bemühungen einigermaßen zu entschädigen. Der Regierungsrath verbot jedoch die Lotterie, da sie nur geeignet sei, die Lotterieleiden im Volke wieder aufleben zu lassen, und er blieb seinem Beschluß stehen, auch als in verschiedenen Sammlungen von Seiten der „nothleidenden“ Ausstellungen dagegen protestirt wurde. Jetzt hat der Regierungsrath beschlossen, für die im Jahre 1891 stattfindende schweizerische Landesausstellung Subvention von 10 000 Franks zu bewilligen, an die Auszahlung dieser Summe die Bedingungen knüpfen, daß keinerlei Lotterie mit dieser Ausstellungs-Lotterie verbunden werde.

Einen Erfolg haben die Genossen in Solothurn Ober-Amtmannwahl errungen. Es wurde Ober-Amtmann des Bezirks Solothurn-Nebern mit Mehrheit von ca. 400 Stimmen der Kandidat Arbeiterpartei, Joseph Rudolf, Sekretär auf dem Arbeiterbureau von Nationalrath Probst, gewählt.

Belgien.

Der Sozialismus in der Kaserne. Bei den jetzt gehaltenen Manövern, wozu auch die älteren Militärs einberufen worden waren, haben die Sozialisten an Soldaten Aufrufe ertheilt, die nach der Befreiung der „Peuple“ die beste Aufnahme gefunden haben. Nach dem Aufruf hervorgehoben, daß die belgischen Arbeiter nur „Kanonenfutter oder Lastthiere“ sind, heißt es im Schluß: „Kameraden der Armee! Wir haben unsere Entschlossenheit das Stimmrecht erworben, damit den ersten Schritt unserer politischen Emancipation gethan. Wir wollen unsere vollständige Emancipation und nur die Arbeiterpartei wünscht sie mit uns, u-

Partei der Armen und Ausgebeuteten ist. Erinnern uns, daß sie allein auf die Beseitigung dieser Schule Demoralisation, die man Kaserne nennt, losmarschieren wir also unter ihrer rothen Fahne, und an Tage, an welchem wir uns vor den Wahlurnen beugen, geben wir ihren Kandidaten die Stimme, um alle Fernen einzureißen und uns von allen Frontisten zu trennen, die uns diejenigen aufgebürdet haben, die zu uns unsere Herren waren." Die "Voss. Zeitung" besetzt dazu: "Daß diese Sprache in diesen Kreisen Anwendung findet, ist nur zu begreiflich in einem Lande, in welchem die ganze Bourgeoisie ihre wichtigste Pflicht auf Armen abwälzt." — Andernwärts werden die Haupten ebenfalls auf die arbeitenden Klassen abgewälzt.

Soziales und Partei-Leben.

Ueber den Stand der deutschen Gewerkschaften vertritt Genosse Legien, Vorsitzender der General-Kommission, sowohl in seinem "Correspondenzblatt" als auch dem "Sozialpolitischen Centralblatt" eine längere statistische Handlung, der wir die nachstehenden Angaben entziehen. Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1893 und wird dort vor allem angegeben, daß die einzelnen Organisationen resp. deren Vorstände der pünktlichen Ausfüllung der Fragebogen immer noch zu geringe Bedeutung beilegen. Der Bericht bezeichnet die Gewerkschaften als Organisationen, die über einen festen Mitgliederbestand verfügen, es sei auch seit dem vorhergegangenen Jahre in Bezug auf die Mitgliederzahl ein kleiner Aufschwung zu verzeichnen, doch Grund vorhanden, mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge rechnen zu sein. Was uns besonders gefällt, ist die Erklärung Legien's, daß er es für durchaus falsch halte, vielleicht durch eine andere Zahlengruppierung die Verhältnisse glänzlicher hinzustellen, sie wirklich sind; die Arbeiter müßten wissen, wie es um ihre Organisation bestellt sei, dann wüßten sie auch, wieviel ihnen noch thun bliebe. Diese Lehre trifft jedenfalls nicht allein auf die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung zu; bringen wir sie auch in der öffentlichen zur Anwendung. Nach dem Bericht ist die Zahl der Vereine in den letzten Jahren geringer geworden, weil mehrere Organisationen sich zu einem gemeinsamen Verbände vereinigt haben; so vereinigten sich 1893 die Organisationen der Fleischer (1088 Mitglieder), Drechsler (1957), Stellmacher (20) und Tischler (19-100) zu dem Holzarbeiter-Verband, Ende 1893 23740 Mitglieder hatte. Neugegründet wurden Centralverbände der Schlichter (Meßger) und der süddeutschen Arbeiter (23760), Buchbinder (16521), Tabakarbeiter (13750), Arbeiter (12167), Bergarbeiter (Westfalen) (11174) und Schuhmacher (10356 Mitglieder). Zu allen anderen Organisationen war Mitgliederzahl geringer als 10000. Ein Vergleich der Mitgliederzahlen mit den für 1892 angegebenen ergibt, daß in 25 Organisationen eine Zunahme von zusammen 19739 und in 21 Organisationen von zusammen 10719 Mitgliedern vorhanden ist. Auflösung des Rechtschutzvereins der Bergleute des Saarlandes hat allerdings dazu geführt, daß die Gesamtzahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter im Jahre 1893 gegenüber 1892 um 14924 zurückgegangen ist. Die 50 Organisationen, welche ähnliche Angaben eingeschickt haben, zählen zusammen 229810 Mitglieder, darunter 5384 weibliche, die sich aber in 14 Organisationen vorfinden. Hierzu kämen noch die Organisationen der Arbeiter und Handlungsgehilfen, der Kellner, Seelente, Weiber etc. Zu den Zahlen sind auch die Mitglieder der lokalen Organisationen, Branchenvereine einbezogen, dagegen scheinen, so meint die "Elberfelder Freie Presse", die verschiedenen in Rheinland bestehenden "Allg. Arbeitervereine" keine Berücksichtigung dabei zu haben. Es mag das wohl darin seinen Grund haben, daß man dieselben auswärts für nur politische Vereine hält, was auf dieselben nicht mehr zutrifft, als auf die lokalen Branchenvereine. Zu Weiterem bringt der Bericht statistische Nachweise über die von den Gewerkschaften gezahlten Unterstützungen.

Sächsisches in Baden. Vom Karlsruher Schöffengericht wurden die Genossen Pfeiffle, Dreesebach und Fenz von der "Volksstimme" wegen Vergehen gegen die §§ 17 und 18, Ziffer 1, 20 und 21 des Pressegesetzes und § 37 des St.-G.-B. zu einer Geldstrafe von 50 bis je 30 Mk. verurtheilt. Das Vergehen wurde in Veröffentlichung des amtlichen Schriftstückes, in welchem Beschwerde Dreesebach und Fenz gegen die Unterzeichnung in dem bekannten Hochverrath für begründet erklärt wurde, gefunden. Was aber neu und eigenartig und eine beliebte Prozedur in Mannheim zu werden scheint, ist, daß Dreesebach und Fenz als Verleger der "Volksstimme" bestraft wurden, obwohl nach den Aussagen Pfeiffles beide mit dem inkriminierten Artikel nichts zu thun hatten, ja, daß Pfeiffle ohne Wissen Dreesebachs und Fenz' das Schriftstück zur Veröffentlichung an sich genommen hatte. Trotzdem wurde Fenz für die Unterzeichnung in dem Verleger einer Zeitung dieselbe vorher pflichtig durchlesen müsse, ob nichts Polizeiwidriges darin enthalten wäre. Zu bewundern ist, daß nach dieser Definition nicht die Setzer, Drucker, Trägerinnen und alle Hilfen, die an der Herstellung oder Verbreitung des Blattes theilhaftig sind, ebenfalls angeklagt sind.

Nikolo.

Eine oberpfälzische Dorfgeschichte.
V. S. Kastner (München).

Eine niedrige Stube in einem schlichten Häuschen mit einem kleinen Markstücker. Zwischen den zwei Fenstern saß sauber abgetriebene Hobelbank. Darüber an der Wand hing geordnet das Handwerkszeug. Neben dem großen Schloß, in welchem die Hobelspanne und Dreterabreibe lustig prasselten, an weißgeschwärmtem, von einem schiefen Christusbild überragten Eichenstisch bei matten Füßen des Schreinermeister mit dem Amtsblatt in der Hand. Ihm gegenüber, mit Kartoffelschalen beschäftigt, saß eine hagere, abgehärmte Ehefrau. In der Oefenecke, der Schiefertafel halb einnickend, das siebenjährige Kind.

"Niemand bestellt etwas Neues, und auf Vorrath arbeite ich nicht, denn ich habe kein Geld, das ich die Bretter stecken könnte."

"Die Zinsen der Hypothek sind auch fällig und die Steuer muß bezahlt werden," erwiderte die Frau, ohne von ihren Kartoffeln aufzuschauen.

"Kein Mensch schätzt mehr eine gute Arbeit. Da kaufen sie in der Stadt in den Magazinen das Zeug. Es sieht schön von außen aus, kostet nicht viel und ist so miserabel, daß man dem Schreiner die Finger abhobeln sollte, der so lumpige Arbeit macht."

"Aber er findet doch seine Rechnung dabei."

"Derlei Schundwaare mache ich nicht. Lieber soll mir der Hobel verrotten. . . . Wenn ich nur Geld zum Draufgeben hätte! . . . Es giebt so viel Geld auf der Welt, aber die rechten Leute bekommen es nicht. Wenn man nur in der Lotterie etwas gewinnen könnte. Da steht wieder eine ausgegraben. 1 Mark kostet das Loos. In drei Wochen ist Ziehung. 10,000 Mark kann man gewinnen. Herrgott! 10,000 Mark. Damit könnte man etwas anfangen."

Mit schwerer Hand schlug er auf das Zeitungsblatt, dessen ganze letzte Seite die fingerlangen Ziffern des Prospekts ausfüllten.

"Da könnte ich dann in die Stadt ziehen und etwas Ordentliches schaffen."

"Wir können keine Mark draufwenden," bemerkte die Frau. "Wir brauchen jeden Pfennig zum Essen."

"Das ist eben das Erbärmlichste. Bei unsereinem kann das Glück gar nicht einklopfen. — — — Herrgott! 10,000 Mark! Da wäre uns geholfen."

Das Mädchen hatte das blasse Gesichtchen erhoben, und starrte bald den Vater, bald die großen Ziffern des Zeitungsblattes an, soweit sie noch unter der mit Nähnähen und Leinwand bedeckten Hand des Vaters sichtbar waren. Täglich hörte es Vater und Mutter sich die Noth klagen, und hier wären 10,000 Mark zu gewinnen.

Am andern Morgen ging die kleine Marie zur Schule. Als sie am Laden des Krämers vorüberkam, blieb sie plötzlich stehen. Ein großes, grellfarbiges Bild leuchtete am Fensterladen: Ein goldstrahlender Engel mit rothen Flügeln hielt eine Tafel, auf welcher in langer Leiter die Ziffern 10,000, 5000, 3000 u. s. w. Ziehung am ersten Dezember. Jedes Loos eine Mark. Das ist die Lotterie, die gestern im Wochenblatt gestanden. Mit 10,000 Mk. wäre uns geholfen, hatte der Vater gesagt. Lange stand das Mädchen vor dem Bilde. Da kamen die Kinder des Huberbauern dahergestürzt. "Was steht Du da und gaffst?" rief der voranpringende Junge des Bauern und gab dem Kinde einen Stoß, das es in die Straßentürme tannelte.

"Wo hat denn die Laubhammer Marie ihre Gedanken?" sagte die Lehrerin mißbilligend, als die kleine Marie zum Leiden aufgerufen wurde und nicht wußte, wo sie fortgehen sollte; das Kind begann zu weinen; es war der erste Beweis gewesen, den es in der Schule bekommen.

Es war wieder Abend. Marie hatte das Zeitungsblatt mit den großen Ziffern vom Eckbrett herabgeholt. "Vater", sagte sie, "kannst Du nicht auch die zehntausend Mark bekommen?"

"Mein Kind, wir haben kein Loos. Gewinnen können nur die reichen Leute, die sich ein Loos kaufen können."

Lange konnte das Kind heute nicht einschlafen und würr Traumbilder durchzogen sein Gehirn. Nur einen Augenblick blieb es andern Tages auf dem Wege zur Schule vor dem Laden des Krämers stehen, dann eilte es zur Messe und betete so inbrünstig, daß sie gar nicht merkte, wie der Pfarrer den Segen erteilt und die Kinder in das Schulhaus hinübergegangen waren.

Abend war es wieder, dunkel im Zimmer. Die Mutter wusch draußen in der Küche. Der Vater war darüber, den kleinen Stoß Bretter vor der Hausthüre umzuschichten. Mit bellommenem Athem hatte Marie eine Zeit lang auf das Gespätcher in der Küche und auf das Fallen der Bretter gehorcht. Plötzlich lief es zum Ofen, stieg auf die Bank, nahm vom Eckbrett ein Schächtelchen und öffnete es. Eine Mark lag darin, eine ganze runde Mark. Vor einigen Wochen hat sie ihm der Vater gegen die mühsam in langer Zeit zusammengeparten Pfennige umgewechselt, die es dann und wann geschenkt bekam, wenn es ein Fleißbillet heimbrachte, ein Verschen zu Vaters oder Mutters oder Sonstjemandes Namensstag hersagte. Einen Moment zauderte Marie, da schlug der Vater draußen die Hausthüre zu. Er kommt! Rasch greift das Kind in das Schächtelchen, rasch drückt es den Deckel wieder darauf, wirft mit hastigen Ruck das Schächtelchen auf das Eckbrett und springt von der Bank hinaus, die Münze fest im geballten Händchen bergend.

Am nächsten, am übernächsten Tage stand die kleine Marie lange, lange vor dem Laden mit dem grellen Lotteriebilde. Am dritten Tage wieder. Da kam zufällig der Krämer aus dem Hofe gegangen.

"Gelt das Bild gefällt Dir? Magst Du auch ein Loos?"

Das Kind nickte.

"Da muß man aber Geld haben. Eine ganze Mark."

Mit heftiger Bewegung streckte es den Arm hin, langsam öffnete es das Fäustchen. Da lag ein blankes Markstück.

"Bohtausend, Geld hast Du auch. Du sollst wohl dem Vater ein Loos holen?"

"Der Mutter."

"Nun, komm einmal herein. . . ."

Mit rothglühenden Wangen kam das Kind nach einiger Zeit wieder zum Vorschein. Neben dem Hause des Krämers war ein Haufen alten Gebälks. Hinter diesen huschte die Kleine, legte sich auf die Erde nahm das

Legebuch aus der Schultasche, küstete den Schußeinband an dem einen Deckel des Buches, steckte das vom Krämer erhaltene Zettelchen vorsichtig zwischen Buchdeckel und Schußeinband und brachte mit vieler Mühe den letzteren wieder in Ordnung.

Bis zum 1. Dezember — eine ewig lange Zeit. Sie ließ sich vom Vater die dritthalb Wochen in dem Kalender zeigen und allabendlich, allmorgendlich zählte sie heimlich die Tage. Zusehends magerte die Kleine ab. Sie aß fast gar nichts mehr. Die Augen funkelten täglich feberischer aus dem schmalen Gesichtchen. Mit tiefer, verklärter Inbrunst kniete das Kind täglich auf den kalten Steinfliesen in der Schulmesse. Es hätte den ganzen Tag in der Kirche bleiben und zu ihrer Namensheiligen beten mögen. Mit heiliger inniger Freude erhob sie sich immer, wenn die Messe zu Ende war. Sie wußte ja, in wenigen Tagen werde es den Eltern die größte Freude bereiten. Manchmal fiel sie der Mutter um den Hals und herzte und küßte sie im überquellenden Gefühlstrang. Fest in der Hand hielt sie dabei ihr Legebuch. Bei Tag ließ sie es nicht von sich. Am Tische setzte sie sich darauf. Bei Nacht legte sie es unter den Bettpolster.

So unsagbar lang er brauchte, er kam endlich doch, — der 1. Dezember. Am frühen Morgen schon klopfte das Kind, das Legebuch fest unterm Arm haltend, an die Thür des Krämers.

"Ja Mariechen, so schnell geht das nicht. Am Samstag gehe ich in die Stadt und bringe die Ziehungsliste mit. Am Montag früh kannst Du kommen."

Die kleine Marie ließ das Köpfchen hängen. Aber am Montag ist ja der Namensstag der Mutter. Da bringt sie das viele, viele Geld doch rechtzeitig zum Brautkürchen.

Stodkürster war es noch am Montag früh, als Marie durch die nur dann und wann von einem aus den kleinen Fenstern blinkenden Lichtschein schwach erhellten, mit hohem, noch nicht angebahntem Schnee bedeckten Gäßchen watete. Necht fest hatte sie sich die leinernerne Schürze umgebunden. In ihr wollte sie das viele Geld nach Hause tragen. Fest faßte sie die beiden Endzipfel mit den frierenden Händen und hielt sie von sich weg, als wäre schon die ganze Schürze gefüllt. Noch war das Haus des Krämers geschlossen. Zitternd vor Frost und Erwartung lehnte sie an der Thürecke. Will sich denn Niemand in dem Hause regen? Wissen Sie nicht, daß die kleine Marie ihr Geld holen will, das die Eltern so glücklich machen soll?

Endlich wird der Laden aufgestoßen, ein breiter Lichtschein fällt über den Schnee. Mit einem Sprung ist Marie im Bereich des Lichtes.

"Herrgott!" ruft der Krämer, "da ist die Laubhammer Marie schon wieder. Ja Mariele, diesmal ist es nichts gewesen. Du hast nichts gewonnen. Geh' nur wieder heim."

Er schloß das Fenster und verschwand. Unbeweglich blieb das blasse Kind im Schnee stehen. Mit unbeweglich vorgestreckten Armen hielt es die Schürzenzipfel. Lange stand es so da. Endlich sanken die Hände langsam hinab, eine kleine Wendung, als ob es rückwärts fallen wollte und stolpernd und im Zickzack trottete das Kind wieder die Gasse zurück. Ströme von Thränen flossen ihm über die Wangen und Mund und über das dünne Kleidchen hinab bis auf die Schürze, die nun die Thränen des Schmerzes tränkten und nicht die erhofften Geldrollen füllten.

Zu Hause hatte man die Kleine vermisst. Es war bald Zeit zur Schule zu gehen. Der Mutter hatte sie auch noch nicht gratuliert. Wo konnte sie nur sein? "Hörst Du nichts?" sagte plötzlich der Schreiner, indem er den Hobel anhielt und den Kopf nach der Thüre hin vorbengte. Die Schreinerin, welche eben den Kochlöffel vom Rahmen genommen, um die dicke Kartoffelsuppe aufzurühren, horchte ein wenig, ging auf die Thüre zu und öffnete sie. Da saß auf der untersten Stufe bebend vor Frost das Kind. Es weinte nicht mehr, es stöhnte nur leise und krampfhaftes Schluchzen erschütterte unausgesetzt das kleine Körperchen. Es hatte die Thüre öffnen gehört, aber es blickte nicht auf. Die Mutter ergriff es am Arme, zog es in die Höhe und wusch ihm mit der Schürze das Gesichtchen ab. "Was hast Du denn, Mariele?" Da brachen die Thränen auf's Neue los und heftiger stieß es das kleine Herzchen. Vater und Mutter brachten das Kind an den Tisch und suchten es zu beruhigen, aber es konnte vor Schluchzen kein Wort hervorbringen. Der Vater nahm es auf die Knie und streichelte es. Die Mutter redete ihm freundlich zu. Es war kein Wort aus ihm herauszubringen.

"Komm", sagte der Vater, um es auf andere Gedanken zu bringen. "Du mußt der Mutter zum Namensstag gratulieren. Sage ihr Dein Verschen auf. Wenn Du es recht schön machen kannst, bekommst Du das da in Deine Spardbüchse." Er griff in die Tasche, zog ein altes, schmutziges Lederbeutelchen hervor, nahm aus den wenigen Münzen ein Fünfpfennigstück heraus und legte es auf den Tisch. Das Kind war zu keinem Worte zu bewegen. "Komm, Mariele, Du darfst es selber in die Spardbüchse legen," sagte die Mutter und langte nach dem Schächtelchen auf das Eckbrett hinauf. Das Gesicht des Kindes verzerrte sich in die Länge, voll Angst folgten die Augen der Hand der Mutter. Jetzt hatte sie das Schächtelchen erfaßt, jetzt nahm sie den Kochlöffel unter den Arm, jetzt legte sie die andere Hand auf den Deckel, jetzt öffnete sie ihn. "Mutter, Mutter, sei nicht böse!"

rief das Kind, faßte mit beiden Händen den Rock der Mutter und vergrub das Gesichtchen in die Falten der Kleider.

„Die Mark ist nicht mehr da!“ rief die Mutter und glühender Born überflog ihr hageres Gesicht. „Du hast sie genommen... Jeden Pfennig drehen wir zehnmal in der Hand um. Nicht satt können wir uns essen, und das Kind hat die Mark genommen. Du ungerathenes Kind, Du!“

Sie riß die Kleine in die Höhe. „Mutter! Mutter! flehte das Kind, aber schon fiel der Kochlöffel in harten, erbarmungslosen Schlägen auf Rücken und Beine der jammernden Kleinen nieder.“

Es war Tags darauf. Der Abend dämmerte herein. Dunkle Schatten erfüllten mehr und mehr die Stube. Der Vater legte die Säge weg und schritt, sich mit dem Kermel den Schweiß von der Stirne wischend, dem Ofen zu. In der Ofenecke hockte das Kind zusammengekauert auf der Bank, mit aufgerissenen Augen stierte es nach der Thüre, und beim geringsten Geräusche zuckte es zusammen. Heute kommt der „Nikolo“. O Gott! Er weiß es bereits von der Mark und der Sparbüchse. Die Mutter hat es schon gesagt, daß er sehr böse darüber ist.

Da — alles Blut weicht aus dem gelbfahl werdenden Antlitz des Kindes — raffeln Ketten vor der Thüre. Bitternd faltet das Kind die Hände, keinen Blick von der Thüre wendend. Jetzt schlagen die Ketten an die Thüre.

„Vater unser — — der Du bist — — in dem Himmel — — Vater unser — — der Du bist — — Vater unser —“ stammelte das Kind in entsetzlicher Angst. „Wo ist die böse Marie!“ ertönt draußen eine in tiefster Lage brummende Stimme.

„Vater unser — — Vater unser — —“ Da öffnete sich die Thüre. Herein kommt eine Schreckgestalt. Rauhaarige alte Pferdebeden hat sie als Rock und Mantel um sich geschlagen. Ein Stück schwarzen Kannevasstoffes, aus dem zwei Augen herausleuchten, hängt ihr vor den Gesichte. Einen Schafbalg hat sie um Stirne und Kopf gewunden. In der einen Hand trägt sie einen Sack, in der anderen schwere, fürchterlich lärmende Eisenketten.

„Soll ich die böse Marie in meinen Sack stecken?“ Das Kind vermag die Worte „Vater unser“ nicht mehr heranzubringen.

„Ach will die Mark in der Sparbüchse sehen... Willst Du gleich beten — oder ich stecke Dich in meinen Sack!“

Der Nikolo schreiet langsam auf die Ofenecke zu. „Vaterle, hilf mir!“ schreit das Kind und wirft auf den Vater, seinen Hals mit beiden Armen umklammernd und starr auf den Nikolo schauend.

„Du böse Marie!“ brummt wieder die Schreckgestalt und streckt den Arm mit dem Sack nach dem Kinde aus. Ein gellender Schrei entringt sich dem Munde der Kleinen.

„Geh' weg, Nikolo!“ ruft der Vater; „es ist schon genug!“

„Um Gotteswillen, das Kind!“ schreit plötzlich das Kind, wirft Sack und Ketten weg, reißt Larve und Schaffell vom Gesichte und faßt das vom Halse des Vaters niedergleitende Kind.

„Mariele! Ich bin's ja! die Mutter!“ Über das Kind feint das Gesicht der Mutter nicht mehr, seine Augen sind verglast und verdreht. Scham tritt in kleinen Blasen in den Winkeln des verzerrten Mundes hervor und krampfhaft-heftig zucken Arme und Beine.

Aus dem Nachbarhaus drüben dringt heller Rindes jubel herüber. Drüben beim wohlhabenden Fuhrbauer hat der Nikolo soeben einen ganzen Sack voll Äpfel und Nüsse in die Stube geschüttet.

Schnell
trocknend und von hohem Glanz!
Fussbödenöle und -Lacke
in bester Qualität empfiehlt
Ferd. Kayser,
Breitestr. 81, vis-à-vis d. Markt u. Rathhaus.

Das
photographische Atelier
„Nanon“,
Lübeck, Klingenberg 8/9,
liefert die besten, billigsten, garantiert
haltbarsten Photographien.
Preis: 1 Duzend Bist 5,50 Mk.
1 = Cabinet 15,00 =
Das Atelier ist auch an Sonn- und
Festtagen bis Abends 7 Uhr geöffnet.

Schuhe
und Stiefel
aller Art
in dauerhafter Ausführung empfiehlt
Heinr. Cords,
Schuh- und Stiefel-Lager,
Engelswisch 35.
Bestellungen nach Maß, sowie
Reparaturen prompt und billig.

J. N. Nissen
Lübeck,
Breitestr. 21 — Fernsprecher 403
empfiehlt

Steingut, Porzellan-
u. Glaswaaren
allerbilligst gegen Baarzahlung
Preis im Schaufenster!

Arbeiter-
Garderobe billigst
bei
Paul Brinn & Co.
Breitestraße 31.
Barthie Engl.-Leder-Hosen
Katt 7-9 nur 4,75 Mk.

Tafelbirnen, à Pfd. 10 Pfg.,
Kochbirnen, per 10 Liter 50 Pfg.
E. Rust, Wafenstraße 11.

Glas-, Steingut- und Porzellanwaaren
kauft man am billigsten
Holstenstraße 10. **Conrad Bendfeldt,** Holstenstraße 10.

Schuhwaaren-Fabrik
Mühlenstr. 32 **F. Baurenfeind,** Ecke Kapitelstr.
Großes Lager in
Damen-, Herren- und Kinder-Stiefeln.
Nur solide Waare zu billigsten Preisen.
Reparaturen prompt und billig.

J. Möllendorff's
Schuhwaaren-Fabrik
Holstenstrasse No. 9 **Holstenstrasse No. 9**
Grosses Lager
von
Damen-, Herren- u. Kinderstiefeln
Nur solide Waare zu billigsten Preisen.

Färberei Färberei Färberei Färberei Färberei
H. Dobberstein's Dampffärberei und chem. Waschanstalt
Hürstraße Nr. 47
reintigt und färbt Herren- und Damengarderoben etc. in kürzester Zeit
und in bekannt billigster Weise.
Färberei Färberei Färberei Färberei Färberei

Rud. Kracht, Lübeck.
Sämmtliche Colonialwaaren,
Caffee aus eigener Mühle,
stets frisch, per Pfd. 1,20, 1,30, 1,40, 1,50 Mk.
empfiehlt bestens.
Manufacturwaaren u. Garderoben.
Specialität:
dauerhafte Arbeiter-Artikel.
Rud. Kracht, Lübeck.

Carl Herm. Mich. Stave,
Weiter Krambuden 4, Lübeck,
Specialität:
Arbeiter-Garderoben
erstes und ältestes Geschäft dieser Art.
Gegründet 1821.
Solide Waare. — Starke Arbeit. — Billige und feste Preise.

Frankfurter Margarine,
anerkannt feinste Qualität,
wird empfohlen und ist zu haben in den meisten
Detailgeschäften.
Die Möbel-Tischlerei
von
G. H. Busch, Mstr. 21
empfiehlt ihr Lager von selbstverfertigten
Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren
zu billigen Preisen.

Die Dampf-Caffeebrennerei
von
C. Stechmann,
16 Krähenstrasse 16
empfiehlt ihren **Korn-Caffee**
fabricirt vom besten Getreide, frei von allen schäd-
lichen Substanzen, wohlnehmend als Zusatz zum
wirklichen Caffee und von vielen ärztlichen Autori-
täten als allein zu trinkendes, wirklich nahrhaftes
und gesundes Getränk vielfach empfohlen.
Zu haben in fast allen Colonialwaaren-
Geschäften.

Billig Billig
soll ein Posten
Buckskin - Reste
verkauft werden.
Pfaffenstraße 9.

Hochfeine Broncen für den
Haushalt
zum Bronzieren aller Gegenstände aus
Metall, Gyps, Holz und Pappe etc.
Ferd. Kayser, Breitestrasse 81.

Probhefte und Prospekte
durch alle Buchhandlungen.
= Soeben erschienen =
In 272 Lieferungen zu je 50 Pf. und
in 17 Halbfrauzshunden zu je 10 Mk.:
MEYERS
Fünfte,
neubearbeitete u. vermehrte Auflage.
KONVERSATIONS
17,500 Seiten Text,
10,000 Abbildungen, Karten
und Pläne
LEXIKON
152 Chromotafeln
und über
950 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.
Verlag des
Bibliographischen Instituts
in Leipzig u. Wien.

Bestellungen auf Meyer's Konversations-
Lexikon nimmt jederzeit zu bequemen Bezugs-
bedingungen an die Buchhandlung von
Fr. Meyer & Co., Lübeck
Gr. Altestraße 35/37.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei
und Verlagsanstalt Auer & Co. in Ham-
burg ist soeben erschienen:
Der
Neue Welt-Kalender
für 1895
Dreizehnter Jahrgang.
Inhalt:
Kalendarium, — Postwesen etc. — Ostafrika-
Kalender, — Täglichkeit u. Witter-Kalender, —
Entwässerung, — Das Wachsthum der deutschen
Sozialdemokratie, — Rückblick, — Wessien
und Wäcker, — Im Anstalt des Jahres, —
So oder so! Von Heinrich Werth (mit Illustrat.
tionen), — Der große englische Bergmanns-
Streit (mit Illustration), — Witze und Dumm-
heit, — Oswald Köhler (mit Illustrationen), —
Drei Tage in den Katakomben von Massat,
Von Wilhelm v. Schmidt, — Die Jahreszeiten,
Gebiet, — Recht, nicht überwinden, —
Fähigkeit von Rud. Schwickel (mit Illustrationen),
— Vermittlung, Mit Arbeit, — Das Erdinnere,
Von Dr. S. Zug, — Die Erscheinungen auf
der Sonne und ihre physische Beschaffenheit,
Von Franz Seymann, — Sommermorgen,
Dicht von Joh. Goerges, — Neue Ausgrabungen
in Pompeji (mit Illustration), — Die Wieder-
tänzer, Von Wilhelm v. Blos, — Elektrisches
Schnieden, Von Dr. S. Zug, — Carl Wilhelm
Zölse, (Mit Portrait), — Die Fee vom
Tiefen Keller, Eine Geschichte aus dem alten
Samburg (mit Illustrationen), — Epigramme,
Von Goethe, — Fliegende Blätter, — Gebets-
büchlein, Räthsel etc. — Friedenvertrags-
tabelle.
Hierzu vier Anker:
Die Lehrenten, — Die Delegierten der Berg-
leute bei der Konferenz im Auswärtigen Amt in
London, — Die Berg-Hütten, — Die Katt-
schweifen,
Ein farbiges Bild: Der Hocker an der Wand,
hört seine eigne Schand'.
Ein Wandkalender.
Preis 50 Pfennig.
Auch zu beziehen durch:
J. G. W. Dietz in Stuttgart.

Der Neue Welt-Kalender
ist auch in der Exped. des Südb. Volksb. zu haben.